

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

## An die geehrten Leser!

Am 1. Februar habe ich die Redaktion dieses Blattes wieder übernommen. Ich verspreche, meinen bekannten Grundsätzen getreu nach Kräften für die freiheitliche Entwicklung und die bundesstaatliche Gliederung Oesterreichs zu wirken. Möge die Unterstützung gleichstrebender Männer nicht fehlen. **Franz Westhaller.**

## Anerkennung der französischen Republik.

Marburg, 2. Februar.

Paris hat sich ergeben — ein Stillstand der Waffen ist abgeschlossen — der Frieden wird folgen! Das ist eine Nachricht, wie schon seit Langem keine mehr die Welt erfreut.

Was uns aber nach dieser Botschaft am stärksten das Herz bewegt, ist die Anerkennung der französischen Republik von Seite Deutschlands. Das Zugeständnis dieser Bedingung raubt dem Gefangenen auf Wilhelmshöhe die schönste, ja! die letzte Hoffnung. Der Gedanke an seine Wiedereinsetzung mag den Tyrannen bis dahin noch keinen Augenblick verlassen haben und wir müssen zugeben, daß dieser Plan nicht so sehr des Grundes entbehre, als Manche glauben.

Die Anhänger Napoleons franken, wie fast alle unterlegenen Parteien an dem Bahne, daß sie nicht durch eigene Schuld gestürzt worden und harren in dieser Verblendung noch immer des Tages, welcher ihnen den Kaiser und die verlorne Herrschaft wieder bringt.

Napoleon erinnert sich gerne seiner Lieblinge unter den Oestreichern, der Bayern, die nicht lesen und nicht schreiben können — erinnert sich der politischen Gauner, welche diesen Theil des Volkes betören und betrügen. Mit der Dummheit kämpfen aber Schurken nicht vergebens und die gemeinen Leidenschaften sind schneller aufgestachelt, als die edlen. Das Unglück hat den Tyrannen nicht gebessert — fünf Monate Gefangenschaft waren nicht im Stande, zwanzig Jahre des Erfolges aus dem Gedächtnis zu verdrängen.

Müßten die Republikaner Frieden schließen unter Bedingungen, welche das Gebiet Frankreichs verkleinern, den Kriegsruf des Volkes schmälern, das Vermögen desselben belasten so blieb auf ihrem Namen ein dunkler Fleck, welchen die kaiserlichen Gegner zum abschreckenden Vorbilde vergrößern können und vergrößern werden.

Haben die Republikaner durch ihren langen und verzweifelten Widerstand gegen den siegreichen Feind ihre entschlossensten Parteigänger, ihre tapfersten Kämpfer eingebüßt, so haben sie dadurch eben so viele Streiter gegen Napoleon verloren.

Die Biermalhunderttausend, die in deutscher Gefangenschaft leben, sie alle waren als kaiserliche Soldaten ins Feld gezogen; kehren sie nach dem Abschluß des Friedens in die Heimat zurück, entblößt von Kleidern, ohne Geld, ohne Arbeit und Verdienst — werden sie geharnischt sein gegen die Verheißungen und Verlockungen Napoleons, werden sie die Spinden, den Pfennig in der Noth, das blinkende Gold zurückweisen? Und stehen Napoleon dem Volkverführer nicht die nöthigen Mittel zu

erbote, ihm, der ein Privatvermögen von zwei hundert Millionen Franken besitzt und über sieben und sechzig Millionen, die er in ausländischen Banken gesichert, jederzeit verfügen kann? Und wenn nur die Hälfte der Heimgekehrten sich für Napoleon erklärt, so bilden diese rasch eine zusammenhängende Masse, während die Anderen sich über das weite Land zerstreuen — bilden ein geordnetes und geübtes Herr gegen die Republikaner, die all' ihre Kräfte aufbieten müßten, um eine Macht von gleicher Bedeutung entgegenzustellen.

Alles kam bei diesem Plane darauf an, wie sich der Hohenzoller und Bismarck zu demselben verhalten. Der grundsätzliche Haß, welcher Beide gegen die Republik erfüllt, ließ sich zu Gunsten Napoleons verwerthen; die Absicht, in Frankreich einen blutigen Kampf der Parteien zu entzünden, das Land durch Bürgerkrieg zu beschäftigen und noch mehr zu schwächen — diese Absicht durften wir dem edlen Paare wohl zutrauen. Die großmüthige Behandlung und fürstliche Bewirtung des „Beters“ auf der Wilhelmshöhe, — die Unterstützung, welche dem Bonapartistenblatt von Seite der preussischen Regierung zu Theil wurde und endlich das Verbot, welches diese Regierung, betreffend die Verwahrungen gefangener Offiziere gegen die Wiedereinsetzung Napoleons erließ . . . konnte, ja! mußte Napoleon dies Alles nicht in dem Sinne deuten, daß Wilhelm I. und sein Kanzler die Wiederaufrichtung des französischen Kaiserthrones wünschen und wollen?

Auch dieser Stab ist nun gebrochen, auch um diese Hoffnung bist du nun ärmer — bist du betrogen durch deinen Schüler! Armer, alter Schuft!

Die Anerkennung der französischen Republik von Seiten Deutschlands schließt jede offene Begünstigung der Bonapartisten durch den Hohenzoller und Bismarck aus — die geheime wird ihnen wenig nützen, wird der Republik wenig schaden. Die Ueberzeugungstreue und die Opferwilligkeit der französischen Freiheitskämpfer wird jeden inneren Feind besiegen, wenn das Ausland denselben nicht offen, nicht wirksam unterstützt.

## Zur Geschichte des Tages.

Graf Potocki befindet sich zur Stunde in der Hauptstadt Ungarns. Seine Berufung wird mit einer Wendung, die unsere Ministerfrage betrifft, in Verbindung gebracht. Wir melden dies, weil es Gebrauch ist; wir melden es, um der Berufspflicht zu genügen. In Volkskreisen schenkt man der ganzen Angelegenheit wenig, ja! gar keine Beachtung, denn wir sind lange schon daran gewöhnt, daß Minister kommen und gehen. Was aber in diesem ewigen Wechsel beharrt, ist die Vergrößerung der Pensionen für unsere Minister, ist die steigende Belastung, ist der Schein statt des glücklichen Seins, die Verjüngung des Verfallungsalters statt des frischen Quells gerodneter Volksfreiheit.

In Brüssel fürchtet man, daß Graf Bismarck, um das durch seine Forderungen tief niedergebeugte Nationalgefühl der französischen Unterhändler zu versöhnen, die Aussicht auf eine Gewinnung des französischen Theils von Belgien eröffnet hat und zwar auf Grund derselben Idee der Nationalität, die soeben zur Einigung Deutschlands geführt. England, welches das größte Interesse an dem Bestande Belgiens hat, würde allerdings Einsprache dagegen erheben — dem

Willen Deutschlands und Frankreichs gegenüber wäre es aber doch zu schwach und Bundesgenossen würde es bei der jetzigen Stellung der Großmächte und bei der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden gewiß nicht finden.

Die Nachrichten aus Paris haben ganz Frankreich schmerzlich berührt und in vielen Städten Kundgebungen für die Fortsetzung des Kampfes veranlaßt — allerdings meist im Süden, welchen die eigentlichen Greuel des Krieges noch nicht heimgesucht. Der Uebertritt des tüchtigsten Generals — Bourbaki — mit dem einzig noch streitfähigen Heere von achtzigtausend Mann auf schweizerisches Gebiet dürfte abkühlend wirken und auch den heißblütigen Südländern wird sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß jeder weitere Kampf hoffnungslos, der Sieg unmöglich ist, daß es nicht möglich günstigere Bedingungen des Friedens zu erlangen als bis jetzt gestellt und angenommen werden. In Paris hat die gemäßigtere Partei die Oberhand und wird sich wohl auch hier wieder zeigen, daß Paris — Frankreich ist.

## Marburger- und Provinzial-Nachrichten.

Marburg, 31. Januar.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat haben beim Stadtmate Marburg Gewerbe angemeldet: Kreis Jakob, Kärntner-Vorstadt, Schuhmacherei — Billerbeck Josef, Stadt, Kärntnergasse, Kleinkrämerei, Anfertigung von Kleidern und Wäsche — Sidar Gregor, Deckenmacherei, Stadt, Viktringhofgasse — Goriupp Anton, Greislerei, Stadt, Kärntnergasse — Tschiritsch Anton, Kleinkrämerei, Stadt, Kärntnergasse — Mastatti Anton, Juwelier, Viktringhofgasse — Blauensteiner Alois, Greislerei, Kärntner-Vorstadt — Ratschel Josef, Schuhmacherei, Kärntner-Vorstadt — Kerath Johann, Greislerei, St. Magdalena — Jurech Mathias, Schuhmacherei, St. Magdalena — Badl Anton, Weinhandel, Grazer-Vorstadt — Hüpfel Rupert, Greislerei, Stadt, Kärntnergasse.

(Sparkasse.) Im verfloffenen Monat wurden von 537 Parteien 142.184 fl. 78 kr. eingelegt und von 398 Parteien 71.206 fl. 84 kr. herausgenommen.

(Sitzung des Gemeindevorstandes.) Am 1. Februar hat eine außerordentliche Sitzung stattgefunden. Es wurde die Planliste, betreffend den Bau des Schulhauses vorgelegt, welche der k. l. Oberingenieur Wilhelm Bücher in Graz verfaßt hatte. Nach dem Gutachten des Baukomites wurde dieser Plan genehmigt und beschlossen, die Verfassung der ins Einzelne gehenden Pläne und des Kostenüberschlages, sowie die Oberleitung des Baues dem genannten Herrn zu übertragen. Herr Bücher erklärt, bis Ende April mit den fraglichen Ausarbeitungen fertig zu sein; auf Verlangen wolle er die Sache noch mehr beschleunigen, damit der Bau der Grundlagen schon früher begonnen werden könne.

(Wahl.) Da Herr Mohor seine Stelle als Mitglied der Kirchenkonferenz: Vorstadtsparte St. Maria zu Marburg niedergelegt, so wurde am 1. Februar nachmittags eine Ersatzwahl vorgenommen. Wähler sind die Gemeindevorsteher von Marburg, Kartschwin und Leitersberg. Marburg war durch 11, Kartschwin durch 3, Leitersberg durch 4 Mitglieder vertreten. Gewählt wurde Hr. Dr. Radeh mit einer Mehrheit von 10 Stimmen. (Theater.) Die Gesellschaft des Herrn

Kappo macht noch immer volle Häuser. Zu den bisherigen Kunstleistungen gesellen sich nun auch Pantomimen, welche gut durchgeführt den allgemeiner Beifall, den sie finden, auch verdienen. In der Pantomime „Luzifer, der Dämon der Nacht“ gefielen besonders die Herren E. Conrady, als „grüner Teufel“ durch seine Behendigkeit und Forti als John Bull. — Heute gelangt: „Kappo's Reiseabenteuer, oder: Der Räuberanfall im Simbirsker Walde“ zur Darstellung — eine wahre Begebenheit aus dem bewegten Leben Karl Kappo's. Der Vater des hier weilenden Künstlers wurde nämlich anfangs der Dreißiger Jahre in Russland von einer Räuberbande überfallen und vermochte sich nur durch seine ungeheure Körperkraft und durch die Treue seiner fünf Hunde, darunter drei Bernhardiner, zu retten. Ein Büchlein mit einem Titelbilde, welches Herr Franz Kappo veröffentlicht, schildert den Vorgang.

(Allgemeine steiermärkische Kranken- und Invalidenklasse für Arbeiter.) Die Mitglieder der hiesigen Filiale versammeln sich am nächsten Sonntag (5. Februar) Vormittag 9 Uhr in der Sambrinushalle; Gegenstände der Verhandlung sind: Bericht des Obmanns über die am 22. Jänner in Graz abgehaltene Hauptversammlung, Anschluß der Glasarbeiter in Reifnigg, Fragen örtlicher Natur.

(Zegetthoff.) Vizeadmiral Zegetthoff soll nach dem Schluß der Delegationen zum Admiral befördert werden.

(Voranschlag der Marburger Bezirksvertretung für das Jahr 1871.) Nach dem Entwurfe dieses Voranschlags, welcher zu Jedermanns Einsicht in der Kanzlei der Bezirksvertretung aufhängt, betragen die Einnahmen 3741 fl. 82 kr. und zwar: Bezirksumlagen, Rückstand vom Jahre 1870, 2941 fl. 82 kr. — ältere Rückstände 500 fl. — Verschiedenes 300 fl. Die Ausgaben erreichen die Höhe von 53639 fl. 70 kr., nämlich: Gehalte 1000 fl. (für den Sekretär 400 fl., für den Thierarzt 300 fl., für den Straßenaufseher 300 fl.) — Löhnungen für einundzwanzig Begmacher 1500 fl. — Vergütungen der Reisekosten 400 fl. — Kanzleierfordernisse 150 fl. — Mietzinsen 430 fl. (Lokal der Bezirksvertretung 400 fl., Magazinplatz 30 fl.) — Schotterbeistellung 8000 fl., Brücken, Kanäle, Geländer u. s. w. 3000 fl. — Straßenbauten 4000 fl. — Vorschuß für den Draubuchstich 3940 fl. 74 kr. — Schulzweck 26718 fl. 96 kr. — an Rückständen dürfen verbleiben 3000 fl. — Verschiedenes 1500 fl. Der Abgang (49.897 fl. 88 kr.) soll durch eine Umlage von 32% auf die direkten Steuern gedeckt werden. Ein Prozent der Bezirksumlagen beträgt 1567 fl. 70 kr.

(Vereinleben.) Der Männergesangsverein wird schon in nächster Zeit eine wesentliche Aenderung der Sopranen vornehmen. Wie man uns berichtet, will er künftig auch den gemischten Chor, welcher in Deutschland und in der Schweiz diesem Zweige der Kunst einen so bedeutenden Aufschwung gegeben, eifrig pflegen — eine sehr wünschenswerthe Ergänzung unseres Vereinslebens, eine Neuerung, welche die Freunde des deutschen Liedes und geselliger Freuden gewiß mit Dank begrüßen werden.

### Vermischte Nachrichten.

(Milchbedarf in Wien.) Die Versorgung Wiens mit Milch erfolgt theils durch die Produktion innerhalb der Linien, wo 5200 Kühe im Durchschnitt 905 Eimer Milch geben, theils durch die Zufuhr aus der Umgebung mit einer täglichen durchschnittlichen Lieferung von 580 Eimern, theils durch die Eisenbahnen, auf welchen 873 Eimer im Tage ankommen. Wien verbraucht demnach im Durchschnitt täglich 2360 Eimer Milch. Die Direktionen der West- und Südbahn haben aus Anlaß der Approvisionierungs-Enquete für den Transport der dem Verderben unterliegenden Lebensmittel Tarif-Erleichterungen eingeführt. Erstere befördert die Milch zu den billigsten Tariffähigen als Eilgut und kommt dieses Nahrungsmittel täglich zweimal mit Personenzügen aus Oberösterreich dort an. Viele größere Wirtschaftsbefitzer machen sich diese Verkehrs-erleichterung zu Nutzen und von Tag zu Tag steigt der Im-

port von guter, unverfälschter Waare aus dem Kronlande Ober-Österreich.

(Die deutsche Sprache in Lothringen.) Ein Schriftstück, welches man kürzlich in Lothringen aufgefunden, zeigt, wie weit man dort unter Napoleon III. mit der Unterdrückung der deutschen Sprache ging. Das Rundschreiben des Departementsrathes zu Metz vom 29. März 1865 an die Lehrer enthält nämlich ein neues Schulprogramm und theilt zunächst mit, daß die Behörde sich seit langer Zeit mit der Verbreitung der französischen Sprache in den deutschen Orten beschäftigt: sie wolle „zur Unterstützung der Absichten der Regierung und der Oberbehörde die Zeit herbeiführen, in der keine andere Sprache mehr angewendet werde, als die der Nation.“ „Dieses so erwünschte Ziel (!) könne aber nur erreicht werden durch den ernstlichen Willen Derer, die zur Leitung der Kindererziehung berufen seien.“ In den Bewahranstalten soll nur französisch gesprochen werden. In den Schulen sei das Deutsche vorläufig unerlässliches Hilfsmittel zum Verkehr zwischen Lehrer und Schüler, es sei aber nur als solches, nicht als gesetzlich berechtigter Lehrgegenstand zulässig. „Sobald das Kind im Stande ist, französisch zu sprechen, muß das Deutsche aufhören und der Unterricht sich ausschließlich französisch gestalten. Ebenso soll es mit dem Religions-Unterricht gehalten werden. In der untersten Klasse ist mit dem Französischen zu beginnen, in der mittleren soll es bereits vorwiegend und in der oberen ausschließlich gebraucht werden, damit das Kind sich gewöhnt die Nationalsprache zu sprechen und zu schreiben.“ „Wir rechnen auf Ihren Eifer, heißt es am Schluß, und Sie können sich versichert halten, daß wir verstanden werden, ihn anzuerkennen.“

(Peetwesen.) Die Kosten, welche die Verlegung der Regimenter in ihre Heimath erfordert, sind vom Kriegsminister auf 2.741,557 fl. veranschlagt und von der ungarischen Delegation am 29. Jänner bewilligt worden.

(Eine Aeußerung Jakob's.) Die Versammlung der Stadtverordneten von Königsberg hat am 24. Jänner beschlossen, einen Glückwunsch an den Kaiser Wilhelm zu senden; J. Jakob allein war abweichender Meinung und sagte zur Begründung derselben: „Als Lord Brougham — bei dem Regierungsantritte der Königin Viktoria von England — aufgefordert wurde, einem zur Feier des Tages veranstalteten Feste beizuwohnen, lehnte er dies mit den Worten ab: „Vorzeitiger Enthusiasmus ist durch die Geschichte des Königthums in England nicht gerechtfertigt.“ Ein Gleiches, meine Herren, gilt von dem Kaiserthume in Deutschland; auch hier ist vorzeitiger Enthusiasmus durch die Geschichte keineswegs gerechtfertigt. Ich für meinen Theil erkläre mich gegen die beantragte Adresse.“

(Die Schulfrage in Italien.) Das italienische Ministerium des öffentlichen Unterrichtes hat vor einiger Zeit eine Kommission ernannt, welche jetzt den Entwurf eines Schulgesetzes vorgelegt. Diese Kommission beantragt mit einer höchst achtungswerthen Entschiedenheit, den allgemeinen Unterrichts-zwang so wie den unentgeltlichen Volksunterricht in ganz Italien einzuführen. Den Gemeinden wird die Verpflichtung auferlegt, für die Errichtung genügender Schulen zu sorgen; die Schulpflicht beginnt mit dem sechsten und dauert bis zum zwölften Altersjahre; den Eltern wird unter Busandrohung geboten, die Kinder, sei es in die allgemeine Volksschule zu schicken, sei es den für die letztere vorgeschriebenen Umfang von Kenntnissen ihnen auf anderem Wege beizubringen. Ein Vater, der wegen Nichtbeachtung dieser Vorschriften bestraft wird, soll, wenn er stimmberichtig ist, überdies mindestens ein Jahr lang in der Ausübung politischer Rechte eingestellt werden. Beisteuern zur Verheirathung oder Geschäftseröffnung sollen in Zukunft aus Stiftungsvermögen nur noch an Solche entrichtet werden, die lesen und schreiben können. Außerdem führt der Entwurf den Unterrichts-zwang auch in allen Unterjuchungs- und Strafgefängnissen und Armenanstalten und besonders auch beim Heere ein bei welchem geeignete Offiziere eigens zum Behr- amt herangebildet werden sollen. Auch auf die Errichtung von Lehrerbildungsanstalten ist in dem Entwurfe Bedacht genommen.

(Wieder ein Doppelmord.) Zu Schattberg (in der Pinzgauer Landgemeinde Mitterhill) fand man am 15. v. M. im Großhühnerberg die Besizer Simon Fribberger und dessen Schwester Katharina ermordet. Beide waren mit einer Hacke erschlagen worden, die mit Blut besetzt neben ihnen lag. Der Mord scheint nicht in räuberischer Absicht und schon mehrere Tage vor Entdeckung des Verbrechens verübt worden zu sein, da beide Leichen schon von Ratten angegriffen waren.

### Letzte Post.

Die Alerikalen in Ober-Österreich sammeln Unterschriften gegen die Schulgesetz.

Zur Vinderung der Noth wurden drei Millionenationen vom deutschen Heere nach Paris gesandt.

Beim geringsten Versuche, den Waffenstillstand zu brechen, soll Paris bombardirt und vom deutschen Heere besetzt werden.

### Eingefandt.

Landwirthen, die sich hiefür interessieren, welche ich, daß Baron Washington, der eine Reise in die Schweiz unternommen, bereits wieder auf sein Gut Pöls zurückgekehrt ist.

Ein Landwirth.

### Eingefandt.

Begünstigung des Meßners von St. Leonhard in Windisch-Bucheln

Die Fahrpost pflegt in St. Leonhard von Marburg aus normalmäßig um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Vormittags anzukommen.

Bei Ankunft der Post ist auch schon der Meßner da.

Dieser erhält die an den Herren Dechant, an das Pfarramt, oder an die Kaplanei adressirten Briefe sogleich; — aber das Publikum ist nicht so begünstigt, es darf manchmal zwei Stunden lang auf die Ausgabe der Post warten. Auch die verschiedenen Aemter stehen dem Meßner nach, während anzunehmen ist, daß bei letzteren, wie z. B. bei der k. k. Gensdarmarie es auf einen Augenblick ankommt. Ueberhaupt wünscht Niemand, daß man von Marburg in Folge der lässigen Ausgabe um eine ganze Tagreise weit verschoben wird, da es doch nur eine Poststation von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden ist. Um Abhilfe wird gebeten.

Einer für Viele.

### Feuilleton.

### Das Abenteuer eines Künstlers.

Novelle.

(Ende.)

Sie gelang mir nicht, wie ich sie haben wollte, und ich schlug das Modell zornig in Stücke. Gleich darauf hörte ich einen Schrei; er kam von Vanina, die, unbemerkt von mir, in mein Atelier getreten war. Ein anderes Mal beleidigte mich ein Mann von Rang, ich forderte ihn und streckte ihn im Zweikampf todt zu Boden.“

Als ich mich darauf umwandte, sah ich Vanina stumm und starr vor Entsetzen hinter mir stehen. Der Kampf hatte sie so entsetzt, daß ich kaum enträthseln konnte, was sie sagte. Ihre Nerven waren zu sehr erschüttert worden, sie verfiel in eine schwere Krankheit, von der sie zwar geheilt wurde, die sie aber in den bisher durchlebten Zustand versetzte.

Dies hat man Euch verschwiegen, mein Fürst, als Ihr Eure Tochter abholtet. Ich erfuhr von Eurer Abreise erst, als sie schon geschieden war und hoffte damals, Vanina würde

am besten in ihrer Heimath geheilt werden.

Ich selbst ging auf Reisen, um meine Leidenschaft zu ihr zu vergessen.

Da hörte ich bei meiner Rückkehr nach Florenz, in welchem traurigen Zustande Vanina fortlebe, und faßte augenblicklich den Entschluß, Alles zu ihrer Rettung aufzubieten.

Aus diesem Grunde führte ich mich bei Euch ein und handelte, wie es geschehen ist, und ich hege jetzt die sichere Hoffnung, daß Vanina völlig geheilt werden wird."

"Signor Cellini," sagte darauf der alte Fürst, "ich will frei mit Euch reden. Wenn ich nicht die Würde Eurer Charakters kannte, würde ich Euch die Hälfte meines Vermögens angeboten haben, aber dennoch würde ich unter gewöhnlichen Umständen Anstand nehmen, Euch meine Tochter zu geben. Ich achte Eure Kunst von ganzer Seele, aber ich fürchte, Euer Charakter ist zu ungestüm, um eine Frau beglücken zu können. Wie die Verhältnisse aber sind, bin ich gezwungen, Vanina's Geschick in Eure Hand zu legen, denn ich sehe wohl, ihr Leben ist an ihre Liebe zu Euch gekettet.

"Ich kann dem Vater nicht verdenken, was er fürchtet," erwiderte Benvenuto, hoffe aber, meinerseits den Beweis zu liefern, daß ich im Stande bin, ein Weib zu beglücken. Ich nehme Vanina's Hand von Euch an und verpflichte mich feierlichst dazu, sie glücklich zu machen.

\* \* \*

Es war etwa ein Jahr später, als an einem schönen Sommermorgen zwei Reiter aus der Villa Juliana ritten. Der eine war der Bildhauer Galuzzi, der andere dessen Meister, Benvenuto Cellini. Als sie die Zugbrücke passiert hatten, welche die alte Seite des Schlosses nach der Straße hin schützte, wandte sich der Letztere noch einmal um und blickte traurig auf das Schloß.

"Ich dachte nicht, daß ich so von Dir scheiden würde, schöne Villa, in der ich lange zu leben und glücklich zu sein hoffte. Nun lasse ich zwei Gräber darin zurück, welche die Jugend und das Alter umschließen. Lebe wohl, Vanina, lebe wohl, edler Fürst! So ist das Leben, und für solche Beiden gibt es nur einen Trost, Galuzzi: Die Arbeit für die Unsterblichkeit."

## Ein Maskenball.

Von

J. Lemme.

Ein reicher Handelsherr und sein Buchhalter.

Der Kaufmann Weber saß in seinem Komptoir an der Arbeit. Er hatte seinen Platz so, daß er nur aufzublicken brauchte, um jeder Zeit Alles zu sehen, und zu beobachten, was in dem großen Zimmer sich befand und sich begab.

Ein zahlreiches Personal war fleißig bei der Arbeit. Wenn aber der Prinzipal den Kopf erhob, um von seiner Arbeit aufzublicken, schien der Fleiß Aller sich zu verdoppeln, denn er flößte Allen eine mit Respekt gemischte Furcht ein.

Er sah auch danach aus, der Herr Robert Weber. Sein starkes Gesicht hatte etwas Hartes und Finsternes; die unter dicken, buschigen Augenbrauen sich halb verbergenden grauen Augen sahen lauernd aus ihrem Versteck hervor und konnten plötzlich heftig aufblitzen. Die hervortretenden Stirnknochen und der festverschlossene Mund zeigten einen entschlossenen und thatkräftigen Willen. Der gedrungenen Körperbau verrieth auch die physischen Kräfte, die, wenn es darauf ankam, den Willen zur That gestalten konnten.

Die Arbeit eines Komptoirs ist eine stille. Man hört nur das leise Aufschlagen oder Zumaachen eines der großen Handlungsbücher. Es tritt auch wohl leise Jemand in das Zimmer, und, wenn anderswo gerade ein leises Eintreten die Aufmerksamkeit erregt, — in einem Komptoir sieht Niemand von seiner Arbeit auf.

Ein Lehrling trat in das Komptoir des Herrn Weber. Er hatte die Geschäftsbriefe von der Post geholt und legte sie schweigend auf den Tisch, an dem der Prinzipal arbeitete; dann ging er ebenso schweigend an seinen Platz und an seine Arbeit.

Herr Weber besah die Aufschriften der Briefe, warf einige, ohne sie zu erblicken, gleichgültig zur Seite, öffnete einige andere rasch und durchslog eben so rasch ihren Inhalt, erbrach einen mit Neugierde, las ihn mit Spannung, las ihn noch einmal, zog die buschigen Augenbrauen dichter und dichter zusammen, saß so eine halbe Minute in tiefem Nachdenken, nahm dann den Brief, stand plötzlich auf und rief in das Zimmer:

"Haase!"

Hinten im Komptoir erhob sich von einem Schreibpulte ein langer, schmaler Mann mit rothen Haaren und einem falschen, häßlichen Gesicht. Er folgte dem Prinzipal.

Herr Weber war auf eine Nebenthür gegangen und hatte sie geöffnet. Beide traten ein. Der Herr Haase mit den rothen Haaren war der Buchhalter des Geschäfts.

Herr Weber verschloß sorgfältig die Thür des Nebenzimmers.

"Lesen Sie, Haase," sagte er dann und übergab dem Buchhalter den Brief, den er mitgenommen hatte.

Dieser las ihn mit wachsendem Erstaunen. Dann gab auch er sich einem stillen und tiefen Nachdenken hin. Der Prinzipal unterbrach es.

"Was sagen Sie, Haase?"

Der Angeredete legte den Finger an seine außerordentlich kleine und tief eingebogene Nase.

"Was ich sage, Herr Weber?"

Damit schwieg er aber wieder.

"Nun?" sagte der Kaufmann.

"Je nun, Herr Weber! Der Herr Leo Sillen ist schon seit drei Wochen abgereist und seit acht Tagen hier, schreibt unser Korrespondent."

"So schreibt er, und ich finde das bedenklich."

Haase hatte wieder den Finger an der Nase. "Sie finden das bedenklich, Herr Weber? Ich denke eben darüber nach. Es könnte auch das Gegen-theil sein."

"Und wie?"

"Herr Leo Sillen ist, wie man sagt, ein Sausewind, schreibt unser Korrespondent, ein Mädchenjäger, der jeder Schürze nachläuft, ein Libertin, der sich im Theater, in Wirthshäusern, in Austerkellern u. s. w. herumtreibt."

"Das schreibt unser Korrespondent allerdings. Er schreibt aber auch dabei, daß der Mensch ein verdammtes pfliffiger Burche ist, der das Geschäft aus dem Fundamente verflucht und dabei keine Rücksichten kennt und die Sachen auf das Neueste treibt."

"Auf das Neueste treibt, Herr Weber! Wichtig! Aber solche junge Menschen pflegen auch sehr leichtsinnig zu sein und noch schlimmer. Doch darauf wollte ich nachher kommen. Zunächst müssen wir überlegen, wo Herr Leo Sillen, in den acht Tagen, die er hier sein soll —"

"Soll, Haase? Er ist hier. Er hat schon von hier an seinen Vater geschrieben, unser Korrespondent weiß nur nicht was."

"Um, also der junge Mensch ist hier, und es kommt darauf an, wo er sich bisher herumgetrieben hat, und warum er noch nicht bei uns gewesen ist."

"Darauf kommt es an."

"Und darüber habe ich meine Gedanken, Herr Weber."

"Lassen Sie sie hören!"

"Hier ist die schöne Polin."

"Die reiche Gräfin Potocka?"

"Um, Herr Weber, jede schöne Polin ist eine Gräfin, und was ihren Reichthum betrifft, so pflegen sie gern reiche junge Grafen um sich zu haben, auch wohl mitunter alte, und auch wohl zuweilen junge Kaufleute, wenn solche recht reich und recht leichtsinnig sind. Und da nun Leo Sillen bekanntlich der Sohn eines sehr reichen Hauses und nach dem Schreiben unseres Korrespondenten ein Sausewind und Mädchenjäger ist, was ihn nicht hindern wird, auch ein Frauen- oder auch ein Witwenjäger zu sein — denn für eine Witwe giebt die Gräfin Potocka sich aus — und da ich nun ferner vernommen habe, daß seit ungefähr acht Tagen ein junger Mensch sich mit der schönsten Polin herumtreibt, der enorm reich sein soll, sich Williams nennt, in der Krone

logirt, von dem man aber übrigens nicht weiß, wer er sei oder woher er komme — so falle ich da auf den Gedanken —"

"Daß dieser junge Mensch der junge Sillen sei?" fragte der Prinzipal.

"Richtig! Und damit wüßten wir denn zugleich, wo der junge Mensch sich bisher aufgehalten hat und warum er noch nicht zu uns gekommen ist."

"Wenn Ihre Vermuthung richtig wäre, Haase!"

"Richtig? Nun das werden wir schon erfahren. Aber Sie wollen nicht recht an den Leichtsinne des jungen Mannes glauben, Herr Weber!"

"Nach jenem Zeugnisse eines tüchtigen Geschäftsmannes, das ihm unser Korrespondent gibt?"

"Nah, Herr Weber, dafür sind unsere Bücher tüchtig geführt, und unsere Korrespondenzen auch. Ich will den jungen oder alten Herrn Sillen sehen, der auch nur für einen Pfennig Widerspruch, Differenz oder Manko darin entdecken kann. Und zur Noth, Herr Weber, bin ich dabei. Wir lassen ihn nicht allein bei den Büchern und Papieren; wir haben nach dem Kontrakte keine Verpflichtung dazu. Dann werde ich ihm soviel hinlegen und vorrechnen und durcheinander legen und durcheinander rechnen, daß er zuletzt fünf nicht mehr soll von zehn unterscheiden können. Lassen Sie mich nur sorgen, Herr Weber, und seien Sie ganz beruhigt."

Herr Weber war doch nicht beruhigt. Und das mußte selten an ihn kommen. Dem Buchhalter fiel es sogar auf.

"Ist wirklich Alles in zuverlässiger Ordnung?" fragte der Prinzipal.

"Ich sage es Ihnen ja. Und ich begreife Sie nicht, Herr Weber! Sie haben doch sonst immer den Kopf oben."

"Ja," sagte der Prinzipal, "aber diesmal könnte es an den Kopf selbst gehen."

"Nah, Herr Weber, noch lange nicht."

"Haase," sagte dieser mit einem durchbohrenden Blick, "wenn Alles gut geht, schreibe ich Ihnen dreitausend Thaler gut."

"Bedanke mich, Herr Weber!"

Der lange rothhaarige Buchhalter sagte das mit einem Gesichte, als wenn ihm das Geld schon gutgeschrieben sei.

War es diese Sicherheit des häßlichen Menschen, war es eigenes eisernes Selbstvertrauen des Herrn Weber — der Handelsherr gewann ebenfalls seine Ruhe und seinen Muth wieder. Seine Lippen kniffen und seine Augenbrauen zogen sich zusammen und durch die buschigen Brauen sah man ein Leuchten der Augen, das erschrecken konnte.

"Zuletzt bin ich noch da!" sprach er drohend, tödtlich drohend.

Die beiden Ehrenmänner trennten sich.

Herr Weber kehrte an seinen Schreibtisch zurück, und nahm seine Arbeit wieder auf. Der lange Buchhalter ging hinter einen Verschlag im Komptoir, zog seinen Arbeitsrock aus und einen feinen Rock an, nahm einen sauber gebürsteten, hohen Cylinder und verließ das Zimmer.

Keiner hatte nach ihm aufgesehen.

Nach einer Stunde kam er zurück. Er ging zu dem Tische des Prinzipals und sagte diesem leise die drei Worte ins Ohr:

"Er ist es!"

Herr Weber nickte nur mit dem Kopfe, ohne von seiner Arbeit aufzusehen. Der Buchhalter zog seinen alten Arbeitsrock wieder an, begab sich zu seinem Arbeitspulte und nahm gleichfalls ruhig seine Arbeit wieder auf.

Von den Anderen im Komptoir hatte wiederum Niemand aufgeblickt.

Daß es sich um eine Sache gehandelt hatte und noch handelte, die dem Prinzipal an den Kopf gehen könne, davon hatten sie freilich auch wohl keine Ahnung.

Fortsetzung folgt.

